

Akkad Alhussein

## Von den Möglichkeiten translatorischen Handelns. Eine performative, ausgangskulturorientierte Perspektive am Beispiel Antoine Gallands und seiner Übersetzung der ‚Tausend und eine Nacht‘

---

2/2019

DOI: 10.25365/cts-2019-1-2-6

Herausgegeben am / Éditée au /  
Edited at the: Zentrum für  
Translationswissenschaft der  
Universität Wien

ISSN: 2617-3441

### Abstract

*This article deals with the translation history of the Arabic narratives of the ‘Thousand and One Nights’ from a performative, source culture-oriented perspective. The two-stage nature of the translation process as interlingual/bilingual communication implies a one-dimensional linearity that determines the relationship between source and target text. The effects of translation on the production/reception of the source text fall beyond the conceptual scope of the concept of translation and cannot, in principle, be dealt with in a translation-theoretical framework, resulting in a static-genetic conception of the source text as a “source”. I will use the ‘Thousand and One Nights’ to argue that a new concept of translation as a performative movement towards the source text can better demonstrate the complexity of translational action and expand the interpretative possibilities of translation as an interaction between a source text and a target text. The role of Antoine Galland and his translation of the ‘Thousand and One Nights’ (*Les mille et une nuits*) is highlighted.*

*Keywords: translation theory, translation history, target-orientedness, reciprocity, Thousand and One Nights, Antoine Galland*

---

Zum Zitieren des Artikels / Pour citer l'article / To cite the article:

Alhussein, Akkad (2019): Von den Möglichkeiten translatorischen Handelns. Eine performative, ausgangskulturorientierte Perspektive am Beispiel Antoine Gallands und seiner Übersetzung der ‚Tausend und eine Nacht‘, *Chronotopos* 2 (1), 96-117. DOI: 10.25365/cts-2019-1-2-6



## Akkad Alhussein

### Von den Möglichkeiten translatorischen Handelns

### Eine performative, ausgangskulturorientierte Perspektive am Beispiel Antoine Gallands und seiner Übersetzung der ‚Tausend und eine Nacht‘

#### Abstract

*Dieser Artikel beschäftigt sich mit der Translationsgeschichte der Arabischen Erzählungen der ‚Tausend und eine Nacht‘ aus einer performativen, ausgangskulturorientierten Perspektive. Die Zweistufigkeit des Translationsprozesses als interlingualer/zweisprachiger Kommunikation impliziert eine eindimensionale Linearität, die die Beziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext bestimmt. Die Effekte der Translation auf Produktion/Rezeption des Ausgangstextes fallen jenseits der konzeptuellen Reichweite des Translationsbegriffes und können prinzipiell nicht in einem translationstheoretischen Rahmen behandelt werden, was in einer statisch-genetischen Konzeption vom Ausgangstext als „Quelle“ resultiert. Ich werde anhand der ‚Tausend und eine Nacht‘ argumentieren, dass eine neue Auffassung der Translation als performative Bewegung in Richtung Ausgangstext die Komplexität translatorischen Handelns besser zeigen und die interpretativen Möglichkeiten der Translation als Interaktion zwischen einem Ausgangstext und einem Zieltext erweitern kann. Dabei wird die Rolle Antoine Gallands und seiner Übersetzung der ‚Tausend und eine Nacht‘ (Les mille et une nuits) hervorgehoben.*

*Keywords: Translationstheorie, Translationsgeschichte, Zielgerichtetheit, Reziprozität, Tausend und eine Nacht, Antoine Galland*

*This article deals with the translation history of the Arabic narratives of the ‘Thousand and One Nights’ from a performative, source culture-oriented perspective. The two-stage nature of the translation process as interlingual/bilingual communication implies a one-dimensional linearity that determines the relationship between source and target text. The effects of translation on the production/reception of the source text fall beyond the conceptual scope of the concept of translation and cannot, in principle, be dealt with in a translation-theoretical framework, resulting in a static-genetic conception of the source text as a “source”. I will use the ‘Thousand and One Nights’ to argue that a new concept of translation as a performative movement towards the source text can better demonstrate the complexity of translational action and expand the interpretative possibilities of translation as an interaction between a source text and a tar-*

get text. The role of Antoine Galland and his translation of the 'Thousand and One Nights' (*Les mille et une nuits*) is highlighted.

Key words: Translation Theory, Translation History, Target-orientedness, Reciprocity, *Thousand and One Nights*, Antoine Galland

## Einleitung

Translationen sind Repräsentationen. Sie repräsentieren einen anderen Text, eine andere Sprache und Kultur. Was wie übersetzt wird und unter welchen Bedingungen kulturelle Austauschprozesse stattfinden, kann die Repräsentation anderer Sprachen und Kulturen maßgeblich beeinflussen. Translationen sind somit keine ‚unschuldigen‘ Beschreibungen. Insofern die Translation das, was durch sie repräsentiert wird, auch zum Teil konstituiert, trägt sie unmittelbar zur Schaffung kultureller Identitäten bei. Sie hilft, eine gesellschaftliche Realität als Projektion des Selbst auf das andere zu schaffen und sich eine Geschichte einzuverleiben. In dieser Hinsicht unterscheidet sich die Translation nicht von anderen Formen und Modalitäten des interkulturellen Austausches. Wenn die Translation immer Teil eines gesamtgesellschaftlichen Diskurses mit den darin implizierten Interessenkonflikten ist, und wenn Texte nie unabhängig von ihrem historischen Kontext gelesen werden, dann kann keine Rede von der Translation als neutraler Aktivität sein, in der eine ‚Botschaft‘ übermittelt werde. Translation erweist sich somit als politische und gesellschaftliche Frage. Der Effekt ist umso größer, wenn die Übersetzung aus einer peripheren in eine dominante (Welt)sprache erfolgt. Übersetzungen aus dem Sanskrit, stellt NIRANJANA (1992: 60) fest, bilden einen Kanon, „interpelate a colonial subject, construct a Hindu character, a Hindu psyche, a Hindu way of life.“

Die Translationswissenschaft, der gelegentlich politische ‚Blauäugigkeit‘ hinsichtlich der unterschiedlichen Machtverhältnisse und der historischen Einbettung der Translation in imperialistischen Praktiken vorgeworfen wurde (vgl. NIRANJANA 1992), hat ein strukturelles Problem bei der Beschreibung reziproker Einflüsse im Umfeld der Translation jenseits apriorischer Definitionen und idealisierender Interpretationslinien hinsichtlich des ‚richtigen‘ Verhältnisses zwischen Original und Translat. Die moderne Anthropologie hat längst auf die kulturelle und geopolitische Gestaltungskraft ethnographischer Zeugnisse hingewiesen. „In modern and modernizing societies,“ stellt ASAD (1986: 163) fest, „inscribed records have a greater power to shape, to reform, selves and institutions than folk memories do. They even construct folk memories.“ Diese Aussage trifft sehr gut auf die europäische Übersetzungs- und Rezeptionsgeschichte der *Tausend und eine Nacht* (*TEN*) und deren Folgen für die Repräsentation der Sprache und Kultur ‚des‘ Orients zu. Dieser Prozess ist beispielhaft für die phantasievolle, imaginäre Polarisierung und Manipulation von Selbst und Identi-

tät, die von der Translation als unauffälligem (aber sehr einflussreichem) Mittel der Geschichtsschreibung ausgeht. Der Orient wurde in *TEN* ‚erfunden‘. Asads Feststellung, „die Monographie des Anthropologen kann neuübersetzt in eine ‚schwächere‘ Drittweltssprache zurückkehren“ (ibid.; meine Übers.), kann mühelos auf diesen einmaligen Prozess übertragen werden. Auch die Geschichten in *TEN* fanden (über die Translation) ihren Weg zurück ins arabische Bewusstsein, nachdem sie dort lange Zeit verbannt und als Stück triviale Literatur vergessen und verdrängt worden waren. Die europäische Geschichte der *TEN*, so FÄHNDRICH (2000: 95f), ist die Geschichte des Einflusses eines „work in translation“, der „implementation of a European vision“ von einer Region der Welt und der „adaptation of a literary work from this region to this vision.“

Die *TEN* ist im europäischen Bewusstsein untrennbar mit der Übersetzung des Franzosen Antoine Galland verbunden. Der Translationswissenschaftler, der sich für die Entwicklungsgeschichte der *TEN* interessiert, kommt nicht an Galland und seiner *Les mille et une nuits*<sup>1</sup> (*Tausend und eine Nacht*) (1704-1717) vorbei. Galland war der erste, der die arabischen Erzählungen aus *TEN* dem europäischen Leser zugänglich machte. Seine Pionier-Übersetzung entfachte viel Begeisterung für die Literatur und Kultur des Orients und löste eine lang andauernde Suche nach dem ‚Original‘ aus. Gallands Motive und die Umstände dieses höchst unüberschaubaren Translationsprozesses bleiben bis heute umstritten. Die Erzählungen, die er hinzufügte, sind nichtsdestotrotz fester Bestandteil der *TEN* geworden. *Gallands Übersetzung* hat ihr Original geschaffen und maßgeblich zur Entstehung des orientalistischen Diskurses im 18. und 19. Jahrhundert beigetragen. „Dass gerade *Tausendundeine Nacht* (in der Adaptation von Antoine Galland) zu romantisierenden Klischees über den Vorderen Orient geführt hat“, hat Edward Said deutlich gemacht (WALTHER 2004: 435).

Das Ziel dieses Aufsatzes ist es, eine neue theoretische Perspektive auf die Translation und das translatorische Handeln als performative Bewegung in Richtung AT und AT-Autor/-Leser zu präsentieren. Die wissenschaftliche Diskussion stellt die Rolle der Translation als Interpretation oder Reproduktion eines Textes und die repräsentative Funktion des Translats gegenüber dem Original in den Vordergrund. Es geht vor allem um die Einflussfaktoren sowie die Adäquatheit translatorischen Handelns. Dies hat zur Folge, dass die Reziprozität und die Ereignishaftigkeit des Ausgangstexts, die durch die Linearität des Translationsprozesses als unidirektionalen, auf die

---

<sup>1</sup> In diesem Aufsatz wird parallel von ‚Tausend und eine Nacht‘ und ‚Les mille et une nuits‘ gesprochen, um die Unterscheidung zwischen dem Originaltext von ‚Tausend und eine Nacht‘ und der französischen Version/Übersetzung von Antoine Galland zu markieren

Erzielung einer kommunikativen Wirkung in der Zielsprache ausgerichteten Transfer verdeckt wird, nicht als Eigenschaft der Translation als solche, sprich als etwas Translationspezifisches begriffen und thematisiert werden kann. Dies verbirgt hinter sich jedoch die Tatsache, dass Ausgangstext und Zieltext miteinander interagieren und einander in vielfältiger Weise beeinflussen können. Der Ausgangstext ist nicht nur die ‚Quelle‘ oder die ‚Mitteilung‘, die von A in B transformiert wird. Er ist oft das Ergebnis einer komplexen Interaktion zwischen Texten und Sprachen. Bei der Translation geht es nach der vorgeschlagenen, pragmatisch und ausgangskulturorientierten Perspektive nicht (primär) um die Auslösung einer bestimmten Reaktion oder eines bestimmten kommunikativen Effekts in der ZS, was generell als Erfolgskriterium der Translation gilt. Der Ausgangstext wird als ‚Reaktion‘ bzw. ‚Antwort‘ auf die Translation aufgefasst. Auf diese Weise soll das produktive Potenzial der Translation als Gestaltungskraft hinsichtlich des AT und seiner Sprache/Kultur als vernachlässigtes Gebiet translationstheoretischer Reflexion in den Vordergrund gestellt und ein dynamischer Zugang zum AT als Text-in-Zeit, als Text-in-Produktion-und-Interaktion begründet werden. Warum eine solche Perspektive sinnvoll ist, und wie sie unser Verständnis von Translation und dem translatorischen Handeln ändern kann und uns hilft, das dialektische Schema der Adäquatheit und der Repräsentation zu verlassen, in dem die translationswissenschaftliche Diskussion verhaftet bleibt, wird am Beispiel Antoine Gallands und seiner Übersetzung der *TEN* gezeigt.

### **(Kommunikations)theoretische Grundlagen**

Das theoretische Basismodell der Translation geht davon aus, dass der Ausgangstext (AT) von einem ausgangssprachlichen (AS) Text-Produzenten für einen zielsprachlichen (ZS) Text-Rezipienten hergestellt wird. „Der Translationsvorgang“, schreibt NORD (2009: 5), „wird in der Regel dadurch in Gang gesetzt, dass sich ein Auftraggeber oder Initiator an einen Translator wendet, weil ein bestimmter Zieltext für einen bestimmten Rezipienten bzw. Adressatenkreis benötigt wird [...]“. Zwar kann der Translator als indirekter Empfänger des AT betrachtet werden. Im Allgemeinen gilt aber, dass „der AT ja in der Regel *nicht für die Translation* hergestellt, sondern in der Ausgangskultur an einen mehr oder weniger genau beschriebenen AK-Adressatenkreis [Ausgangskultur-; A. A.] gerichtet wurde“ (ibid.; meine Herv.). Der Originaltext kann dennoch in bestimmten Fällen (wie bei Propagandaschriften für das Ausland) für die Rezeption in einer fremdsprachigen Situation konzipiert und hergestellt werden. Die Pragmatik ist in diesem Fall von Beginn an „Translations-

pragmatik“ (NEUBERT 1968: 31ff). DOLLERUP (1997) weist auf solche Konstellationen hin, wendet jedoch in Einklang mit Nord ein, dass:

*[...] [i]n the vast majority of cases, today as well as in previous ages authors and original senders have not troubled to facilitate interlingual mediation of their product in the moment of conception; in most cases they have not taken subsequent translation into account at all. [...] [T]ranslation is not an integral part of your ordinary source text. (DOLLERUP 1997: 46)*

Solche Fälle, in denen der AT *für* die Translation geschrieben wird, sind in der Praxis häufiger anzutreffen als man zunächst vermutet und beschränken sich keineswegs auf mündliche und direkte Kommunikationssituationen, bei denen alle Kommunikationspartner an einem Ort präsent sind (man denke z. B. an Autoren, die primär in Übersetzung gelesen werden und ihre Texte entsprechend gestalten).<sup>2</sup> In diesem Sinn ist es theoretisch möglich, Translation so zu verstehen, dass der AT nicht der Ausgangspunkt, sondern das ‚Produkt‘ oder die ‚Folge‘ des Translationsprozesses ist. Dies impliziert eine Umkehrung des gewöhnlichen Translationsmodells ‚AT > ZT‘ entsprechend der Formel: ‚ZT > AT‘.

Eine solche Betrachtung, die naturgemäß vom traditionellen Verständnis abweicht, scheint der (chrono)logischen Reihenfolge des Translationsprozesses zu widersprechen: Es wird ein Translat aufgrund eines Originals produziert, und dieser Prozess ist auch im strikten Sinn irreversibel. Das kommunikative Ereignis endet aber nicht bei der Übertragung und Rezeption des Textes durch den ZS-Empfänger. Insofern diese Rezeption und die besonderen Bedingungen, unter denen sie stattfindet, Auswirkungen für den AT und seine Interpretation/Produktion hat, kann sie nicht minder als der Beginn eines neuen Prozesses betrachtet werden, in dem die Translation ihr Original ‚schafft‘. Dies trifft insbesondere zu, wenn der AT von Beginn an mit Blick auf die ZS-Rezipienten, also *für* die Translation, hergestellt wird. Der AT ist in diesem Sinn eine ‚Reaktion‘ auf bzw. eine ‚Folge‘ der antizipierten Reaktionen von Translator und ZS-Empfänger, die als intendierte Adressaten prospektiv in die Produktion des AT einbezogen werden und somit dessen Gestaltung (indirekt) beeinflussen. Insofern kann der AT auch als ‚Repräsentation‘, ‚Interpretation‘ oder ‚Perspektivierung‘ des ZT und seiner Sprache/Kultur begriffen werden.

---

<sup>2</sup> Ein gutes Beispiel dafür ist der tschechische Autor Milan Kundera, der seit seinem Exil in Frankreich vordergründig in Übersetzung gelesen wird (vgl. WOODS 2006, auch 2001).

Zur Verdeutlichung kann zwischen zwei Arten der kommunikativen Rückwirkung unterschieden werden: die retrospektive Rückwirkung einer Translation auf die Interpretation eines bereits existenten AT in seiner Sprache und Kultur<sup>3</sup> und, zweitens, die prospektive (oder antizipatorische) Rückwirkung einer antizipierten Translation auf die Produktion/Konzeption bzw. die textuelle Gestaltung eines in der Konzeptions-/Produktionsphase befindlichen AT (z. B. eine Rede, die vor einem ausländischen Publikum vorgetragen wird). Da es sich hier um eine antizipierte, noch nicht eingetretene Translation handelt, stellt sich die Frage, wie solche Rückwirkungen auf den Translationsprozess zurückgeführt werden können. Die Translation und die folgende Rezeption in der Empfängersprache wird dennoch vom AT-Produzenten bei der Textproduktion berücksichtigt und in die Textgestaltung thematisch und stilistisch integriert (etwa durch die Wahl nicht-kulturspezifischer Elemente, die die Übersetzbarkeit fördern). Sie bestimmt daher die Entstehungsbedingungen des AT und ist Teil seiner Genese bzw. seiner Konstitution, was unter anderem in der Form von zielkulturellen Anpassungen beobachtet werden kann. Dementsprechend kann im übertragenen Sinn vom AT als ‚Folge‘ der Translation, d. h. eines antizipierten, (noch) nicht ereigneten Translationsprozesses, gesprochen werden. Dies lässt sich methodologisch dadurch rechtfertigen, dass der Untersuchungsgegenstand dadurch erweitert und die Reziprozität besser berücksichtigt werden kann, was wiederum bestimmte Schlussfolgerungen für die Translation und das translatorische Handeln über die Erfolgsbedingungen kommunikativer Akte ermöglicht. Denn es handelt sich bei solchen Rückwirkungen nicht nur um indirekte ‚Nebeneffekte‘ oder ‚Fernfolgen‘ von Translaten (vgl. HELLER 2013), sondern auch um unmittelbare Einflüsse, die (von den beteiligten Akteuren) gezielt verfolgt werden können (etwa wenn bewusst durch die Translation Einfluss auf die Rezeption des AT in seiner Sprache und Kultur genommen wird). Die Beobachtung, Translate würden in solchen Fällen nicht *mehr* als solche funktionieren (vgl. TOURY 2012: 21), trifft also nicht völlig zu.

Nach derselben Logik kann der AT-Autor/-Leser als *Adressat* translatorischen Handelns begriffen werden, was eine performative oder pragmatische Umkehrung des Translationsmodells impliziert. Dieses geht davon aus, dass der Translator dem ZT-Leser etwas mitteilt und eine Botschaft an ihn richtet. Die Translationspragmatik ist folglich immer zielgerichtet, da es bei der Translation darum geht, einen bestimmten kommunikativen Effekt in der zielsprachlichen Rezeptionssituation zu erreichen, unabhängig davon, ob eine Kongruenz oder Divergenz der kommunikativen Funktion

---

<sup>3</sup> Vgl. den Einfluss der deutschen Rezeption Hans Christian Andersens auf seine Rezeption in Dänemark. Vgl. dazu MÖLLER-CHRISTENSEN 1996.

von AT und ZT verfolgt wird. Es kann aber durchaus sinnvoll sein, die pragmatische Adressiertheit des Translationsprozesses an die ausgangssprachliche (Produzenten)Seite zu knüpfen. Demnach würde der Translator durch die Translation dem AT-Autor/-Leser etwas mitteilen und in Bezug darauf kommunikativ aktiv werden. Dies hat zwei wichtige theoretische Konsequenzen: Translation als kommunikatives Handeln ist nicht unbedingt bzw. *nur* zielgerichtet. Dazu müssen (nach dieser Auffassung) die kommunikativen Effekte der Translation im ausgangskulturellen Kontext als für (den Gegenstand der) Translation wesenskonstitutiv betrachtet werden, was ein großer Vorteil gegenüber einer traditionellen, zielgerichteten Betrachtung sein kann, die den Ausgangstext hauptsächlich als ‚Quelle‘ definiert. Texte – und damit natürlich auch Translate – sind im Prinzip multidimensional, multiperspektivisch und multifunktionell. Dies erlaubt eine andere Perspektive auf Translation und das translatorische Handeln, die die Bidirektionalität und den dynamischen Charakter des Translationsprozesses als gegenseitiger Interaktion zwischen einem AT und einem ZT hervorhebt.

Dies impliziert nach VERMEER (1996: 199ff) die Aufgabe der statischen Anschauung des Raums zugunsten der dynamischen Anschauung der Zeit. „Gegenstände“, so Vermeer, „sind als sistierte Prozesse im Gesamtprozess betrachtbar“ (ibid.: 152). Ein Objekt ist demnach ein „als im Zeitpunkt/-raum t als sistiert gesetztes Ereignis“ (ibid.: 205f). Dies macht Vermeer für alle Phänomene und Objekte geltend. Sprache ist entsprechend ein „sistierter (verdinglichter) Vergleich“ (ibid.: 150). Auch der Mensch, der sich stets im Wandel befinde, sei als „Prozess“ beschreibbar (ibid.: 209f). Nach dieser prozesshaften Anschauung ist der Text nicht bloß ein Gegenstand oder ein statisches Objekt, sondern ein in seiner zeitlichen Dimension und damit in seiner Entstehung und (Weiter)Entwicklung begriffenes (Text-)Ereignis.

### **Der Translationsprozess der Tausend und eine Nacht**

1843 unternimmt der französische Schriftsteller und Romantiker Gérard de Nerval eine lang ersehnte Orientreise, von der er sich neue Impulse für sein literarisches Schaffen erhoffte. Acht Jahre später schrieb er über seine Ankunft in Kairo:

*Am Abend meiner Ankunft in Kairo war ich todtraurig und entmutigt. Innerhalb weniger Stunden, die ich in Begleitung eines Dragomans auf einem Esel spazierenritt, war ich mir klar geworden, dass ich hier die sechs langweiligsten Monate meines Lebens verbringen würde, und dabei fügte sich alles von vornherein so, als könnte ich nicht einen Tag weniger bleiben. ‚Was!‘, sagte ich mir, ‚das soll die Stadt*



von Tausendundeiner Nacht sein, die Hauptstadt der fatimidischen Kalifen und der Sultane?...‘ (DE NERVAL/AIGNER-DÜNNWALD 1986: 112).

De Nerval war einer von vielen Europäern, die in den Hauptstädten des Orients nach Inspiration und Abenteuer suchten. Seine Erwartungen haben sich nicht erfüllt. Die Stadt Kairo stimmte nicht mit den „sheer, overpowering, monumental descriptions“ überein, die von Edward SAID (2003: 162) als charakteristisch für die meisten Berichte über den Orient beobachtet wurden. Der Orient wurde für die europäischen Leser über zwei Jahrhunderte zu einem Fluchtort aus einem harten Alltag und für die europäischen Romantiker zu einer wichtigen Inspirationsquelle. Enttäuschung ist auch symptomatisch, wenn man heute in der arabischen Literatur des Mittleren Ostens ständig nach der Feengeschichte sucht oder aber eine realistische Reflexion des alltäglichen Lebens erwartet. Diese mit *TEN* verbundene, romantische Zugangsweise verstellt den Blick auf die moderne arabische Literatur und stellt, wie FÄHNDRICH (2000) deutlich macht, nach wie vor ein großes Hindernis bei deren Rezeption und Übersetzung dar.

Die europäische Übersetzungs- und Rezeptionsgeschichte der *TEN* hat in Frankreich des frühen 18. Jahrhunderts begonnen. Antoine Galland hat die arabischen Erzählungen, die bis dahin in Europa nicht bekannt waren, zum ersten Mal ins Französische übersetzt. Seine Übersetzung, die lange die einzige Grundlage für unzählige Übersetzungen in andere europäische Sprachen war, befeuerte das Interesse am Orient und seiner Kultur, die allmählich zum Leitmotiv eines eigenen literarischen Genres avancierten. Dieser komplexe Translationsprozess, der entlang der Begriffe der Macht, Hegemonie, Manipulation und der kulturellen Enteignung diskutiert wird, wirft viele Fragen auf: Hat Galland ohne Rücksicht auf den Originaltext und dessen Repräsentation einen ‚billigen‘ Unterhaltungstext produziert und die negativen Folgen für die Sprache und Kultur des Orients wissend in Kauf genommen oder wollte er in einer (noch) von polemischen Auseinandersetzungen zwischen West und Ost geprägten Zeit dem westlichen Leser eine fremde Kultur nahebringen, wobei der Orientalismus ein ungewollter ‚Nebeneffekt‘ war? Beide Lesarten scheinen möglich und haben ihre Legitimation. Es gibt heute vermehrt Stimmen, die Galland ‚rehabilitieren‘ wollen und die Vermittlungsfunktion seiner Übersetzung hervorheben (vgl. WIECKENBERG 2002: 29), was zur Entstehung einer ‚Gegennarration‘ dieses einmaligen Translationsprozesses führt. Zu Recht erinnert uns WIECKENBERG (ibid.: 31) daran, dass man Galland auch ‚antiorientalistisch‘ lesen kann. Ist es möglich, eine andere ‚Version‘ von Galland und seiner *Les mille et une nuit* zu erzählen? Dieser histori-

sche Translationsprozess und seine Folgen für die Repräsentation des Orients werden nun rekonstruiert.

### **Antoine Galland und die Tausend und eine Nacht**

Galland (1646-1715) war einer der ersten europäischen Orientalisten, die sich den Sprachen und Kulturen des Orients widmeten. Er bereiste die Städte des Orients auf verschiedenen Auslandsmissionen, in denen er von seinen Kenntnissen der klassischen Sprachen, insbesondere des Altgriechischen, profitierte. Sein erster Kontakt mit der arabisch-islamischen Welt fand 1670 auf einer fünfjährigen Mission in Konstantinopel unter der Leitung des französischen Gesandten Marquis de Nointel statt, der Galland aufgrund seiner Sprachkenntnisse mitnahm. Es war in dieser Reise, dass Galland seine Kenntnisse des Arabischen, Türkischen und Persischen erwarb. Von Konstantinopel reiste er 1676 nach Jerusalem und studierte und verzeichnete dort alte Denkmäler und Inschriften. Schließlich reiste er 1679 ein drittes Mal in die Levante, wo er im Auftrag der Französischen Ostindienkompanie Antiquitäten sammelte. Zurück in Frankreich wurde er 1701 Mitglied der Pariser Akademie der Inschriften und Schönen Künste und acht Jahre später zum Professor der arabischen Sprache am Collège de France ernannt. Sein Werk umfasste Übersetzungen und Übertragungen arabischer, persischer und türkischer Schriften, darunter eine Koranübersetzung (1694) als auch *Les paroles remarquables, les bons mots, et les maximes des Orientaux: traduction de leurs ouvrages en arabe, en persan et en turc, avec des remarques* (Die bemerkenswerten Sagen, die guten Worte, und die Maximen der Orientalen: Übersetzung ihrer Werke in Arabisch, Persisch und Türkisch, mit Anmerkungen) (1694). Galland hat auch an Barthélemy d'Herbelots *Bibliothèque orientale* (1697) mitgewirkt.<sup>4</sup>

Interessanterweise hatte Galland während seiner Aufenthalte als Wissenschaftler und Diplomat in der Levante offenbar nichts von einem Werk namens *Tausend und eine Nacht* gehört. Die Märchensammlung war in der arabisch-islamischen Welt lange unsichtbar und galt in intellektuellen Kreisen als sekundäre, billige Unterhaltung, ein Stück „Subkultur“ (OTT 2012: 648), das niemand verantworten wollte. Das autorlose Werk, das kulturelle Bezüge bis nach China enthält und dessen Ursprünge bis ins alte Indien und Persien verfolgt werden, verrät die Hand eines kommerziellen Erzählers (MAHDI 1994: 8). Als Stück ‚billige‘ Unterhaltung ungewisser Herkunft, die dazu viele stilistische und sittliche Verstöße beinhaltete, waren die Erzählungen mit den literarischen und moralischen Standards der arabischen Sprache nicht vereinbar.

---

<sup>4</sup> Die *Bibliothèque orientale* ist das wichtigste Werk von d'Herbelot und wurde 1697 von Galland nach d'Herbelots Tod fertiggestellt.

Galland wollte seine Übersetzung der Sindbad-Geschichten gerade veröffentlichen, als er in Paris von der Existenz einer Sammlung arabischer Erzählungen hörte, die den Sindbad und viele andere ähnliche Geschichten enthalten sollte. Begeistert durch die Entdeckung, hielt er die Veröffentlichung der Sindbad-Geschichten zurück und entschied sich stattdessen, das gesamte ursprüngliche Werk zu finden. So kündigte er 1704 im ersten Band von *Les mille et une nuits, contes arabes* [Tausend und eine Nacht, arabische Erzählungen] an<sup>5</sup>, der Sindbad sei Teil einer größeren Sammlung arabischer Erzählungen, die aus 36 Teilen bestehe, und von der dieser nur der erste sei.<sup>6</sup> Ein syrischer Maronit aus Aleppo namens Hanna Diab, der sich dann in Paris aufhielt und mit Galland befreundet war, half ihm mit mündlichen und schriftlichen Überlieferungen und versorgte Galland mit seiner wichtigsten Quelle: ein aus drei Bänden bestehendes arabisches Manuskript, das eine Sammlung von Geschichten unter dem Titel *Alf Laila wa-Laila* [Tausend und eine Nacht] enthielt.<sup>7</sup> Die drei Bände, die Galland aus Syrien über Diab bekam und seine eigentliche Vorlage, den arabischen ‚Urtext‘ von *Tausend und eine Nacht*, bildeten, waren jedoch nicht vollständig und enthielten nur einen Bruchteil der Nächte (bis zur Nacht 282). Galland, der bereits im hohen Alter war, glaubt am Anfang tatsächlich an die Existenz eines vollständigen Werks und wartet auf weitere Manuskripte aus Syrien. Als das große Werk mit der im Titel angekündigten Zahl von Nächten aber nicht zu finden war und seine Hoffnungen langsam schwanden, entschloss er sich offenbar, das Werk selbst aus verschiedenen Quellen zu vervollständigen und sein ‚Original‘ selbst zu konstruieren, wobei er – von seinen Kenntnissen orientalischer Sprachen Gebrauch machend – möglicherweise auch nicht-arabischsprachige (vermutlich türkische und persische) Quellen heranzog.<sup>8</sup>

Galland, selbst ein raffinierter Erzähler, bewunderte das arabische Werk und lobte die Erzählkunst der Araber, die „alle übrigen Nationen in dieser Dichtungsart übertreffen“ (GALLAND / VOß 1781: XIV). Nichtsdestotrotz nahm sich Galland, der im

---

<sup>5</sup> Das Werk ist von 1704 bis 1717 in zwölf Bänden erschienen, die zwei letzten postum.

<sup>6</sup> Galland konnte nie ein Manuskript mit den Sindbad-Geschichten finden. „Es gibt keinen Beweis dafür, dass dieser Geschichtenzyklus jemals zur Originalversion der *Alf Laila wa-Laila* [Tausend und eine Nacht] gehörte“ (IRWIN / WALTHER 2004: 25). Es ist möglich, dass Galland die Information über den *Sindbad* und seine Zugehörigkeit zur *Alf Laila wa-Laila* missverstanden hat (vgl. MAHDI 1994: 19, 36).

<sup>7</sup> Der Erhalt des ältesten arabischen Manuskripts verdankt sich diesem Umstand. Keines der früheren Manuskripte, die es möglicherweise gegeben hat, hat überlebt.

<sup>8</sup> Über den Prozess der Konstruktion von Gallands ‚Original‘ siehe MAHDI (1994: 17-49).

Sinne der französischen Tradition der *belles infidèles* übersetzte<sup>9</sup> und den arabischen Text verbessern wollte (vgl. MAHDI 1994: 34f), große Freiheiten beim Umgang mit dem Text und adaptierte ihn inhaltlich und stilistisch stark an den Geschmack seines Publikums und die moralischen Standards der französischen Sprache. Er erweiterte den Dialog an manchen Stellen, fügte erklärende Hinweise ein und strich Passagen, die ihm nicht passend erschienen.<sup>10</sup> *Les mille et une nuits* lässt auf jeden Fall an ihrem repräsentativen Anspruch nicht zweifeln. Der Leser wird demonstrativ eingeladen, den Orient, seine Völker und Gebräuche, kennen zu lernen:

*Alle Morgenländer, Perser, Tartaren und Indier, unterscheiden sich hier, und erscheinen so, wie sie sind, von dem Monarchen bis zum geringsten Manne. Ohne die Mühe also, diese Völker in ihren Ländern zu besuchen, hat hier der Leser das Vergnügen, sie reden zu hören, und handeln zu sehn. (GALLAND/VOß 1781: XV)*

Galland präsentiert seinen Text also nicht nur als Übersetzung, sondern als ‚getreue‘ Wiedergabe des Originaltexts. Dabei macht er natürlich von seinem exklusiven Zugang zum Originaltext sowie dem Vertrauen der Leser Gebrauch.

#### **Gallands Motive und die Folgen für die Repräsentation des Orients**

Lange nach Veröffentlichung des ersten Bandes im Jahr 1704 galt Gallands *Les mille et une nuits* unhinterfragt als die ‚Wiedergabe‘ der arabischen Erzählungen von *Alf Laila wa-Laila*. Die philologischen Fortschritte warfen jedoch später ihren Schatten auf Übersetzung und Übersetzer. Der Unterhaltungsaspekt der Erzählungen, in denen man (neben der Nützlichkeit als Informationsquelle) vor allem ein Unterhaltungswerk für Frauen und Kinder sah (vgl. MAHDI 1994: 35),<sup>11</sup> dominierte schnell.

---

<sup>9</sup> GIPPER (2017) zählt fünf Rezeptionsfaktoren der Übersetzung Gallands: 1) Märchenmode in Frankreich, die durch Charles Perrault und Mme d’Aulnoy ausgelöst wurde, 2) Querele des *Anciens et des Modernes* und die damit verbundene Öffnung des Literaturkanons, 3) zunehmende Verbreitung des Genres des Romans, 4) Konjunktur von Reiseberichten über den Orient und die neue Welt, und 5) Einfluss der Tradition der *belles infidèles*.

<sup>10</sup> Als der König Schahsenan etwa seine Frau beim Ehebruch entdeckt, versucht Galland die bevorstehende Handlung im Vorfeld zu rechtfertigen und abzumildern, indem er den Letzteren von seiner „gerechten Rache“ sprechen lässt und von seiner Pflicht als König, die „Schandtaten in meinem Reich zu bestrafen“ (GALLAND / VOß 1781: 5).

<sup>11</sup> In England wurden die Erzählungen mit dem Wort Entertainments verbunden. Vgl. den Titel: *Arabian Nights Entertainments: consisting of One thousand and One Stories, told by the Sultanness of the Indies, to divert the Sultan from the Execution of a Vow he had made to marry a lady every Day, and have her cut off next morning, to avenge himself for the Disloyalty of his first Sultanness.*

Schon im letzten Viertel des Jahrhunderts werden Zweifel an der Authentizität und Glaubwürdigkeit Gallands Übersetzung laut. James Beattie schreibt 1783:

*This book [The Arabian Nights Entertainments], as we have it, is the work of Mons. Galland of the French Academy, who is said to have translated it from the Arabic original. But whether the tales be really Arabic, or invented by Mons. Galland, I have never been able to learn with certainty. If they be Oriental, they are translated with unwarrantable latitude; for the whole tenor of the style is the French mode: and the Caliph of Bagdad, and the Emperor of China, are addressed in the same terms of ceremony, which are usual at the court of France. (BEATTIE [1783] 1970: 509f)*

Für spätere Experten muss Gallands Übersetzung also sehr frei und assimilierend gewesen sein. Edward William Lane hat ihn am schärfsten beurteilt: „Galland has excessively perverted the work“ (LANE 1841: viii). Nichtsdestotrotz traf *Les mille et une nuit* auf eine sehr enthusiastische Leserschaft. Die Übersetzung war von Anfang an ein großer Erfolg und verbreitete sich rasch in ganz Europa. In Holland kursierten sofort illegale Nachdrucke (MACDONALD 1932: 388), und allein in Frankreich sind bis 1800 ein Dutzend Ausgaben erschienen (WIECKENBERG 2002: 26).

Für die meisten Leser des 18. Jahrhunderts war es nicht wichtig, dass es sich bei der *TEN* um eine Übersetzung oder die Übersetzung einer Übersetzung handelte (MAHDI 1994: 3f). „For the eighteenth century“, stellt Mahdi (ibid.) fest, „the Nights was the ‚Orient‘, and the Orient was the world of Muslims and Ottomans.“ Das Genre des orientalischen Märchens (*oriental tale*) wuchs im 18. Jahrhundert zu einem gigantischen Korpus, das alles beinhaltete, von Übersetzungen über Bearbeitungen bis hin zu reinen Kreationen. Die Originalmanuskripte waren kaum zugänglich, und nur eine Handvoll Fachmänner beherrschte Arabisch oder Persisch. Lange nach Galland war es nicht einmal klar, was die vielen Übersetzer, Kommentatoren und Forscher meinten, als sie von der *Tausend und eine Nacht* sprachen: Es könnten sowohl einzelne Motive aus einzelnen Erzählungen als auch gesamte populäre Erzähltraditionen arabischer, persischer oder türkischer Herkunft sein. Frühestens gegen Ende des 19. Jahrhunderts wird die arabische Manuskripttradition zum Gegenstand genauer wissenschaftlicher Forschung. So wurde aus dem bescheidenen Manuskript, das in den Besitz von Antoine Galland gelangte, ein „container, some may even say a bottomless pit“ (MAHDI 1994: 8), in den jede Art von Erzählung hineinpasste, die nicht zur etablierten arabischen Prosa des Mittelalters gehörte.

Europa hatte keine einfache Beziehung mit dem islamischen Nachbarn im Osten. Die Osmanen haben sich im 15. und 16. Jahrhundert in Richtung Europa ausgebreitet

und Konstantinopel erobert. Der militärische Siegeszug der Osmanen konnte schließlich 1683 vor Wien gestoppt werden. Die geopolitischen Veränderungen und das Auseinanderklaffen der Lebensumstände in West und Ost ermöglichten einen neuen Blick auf diese Region der Welt. Aus dem einstigen Feind und Rivalen wurde plötzlich ein Ort der Phantasie und Verzauberung: „[T]he former world of monsters“, so beschreibt FÄHNDRICH (2000: 97) den historisch gut dokumentierten Perspektivenwechsel, „became a region inhabited by wondrous and wonderful beings. The monsters turned into strangely clad creatures, partly kind and pleasant, partly unpredictable and even cunning and deceitful.“ Der frühere natürliche Austausch wich zugunsten eines neuen Diskurses, in dem der Orient selbst Gegenstand des Genusses wurde. Der neue Umgang von Galland und seinen Nachfolgern markierte das Ende einer langen Ära, in der christliche Europäer Erzählungen mit ihren muslimischen Nachbarn unbekümmert teilten (DANIEL 1966: 8f). Die Polemik, die zuvor West und Ost voneinander trennten, wurde durch „exotic entertainment“ (ibid.) ersetzt. Der Diskurs, von dem die arabischen Erzählungen der *TEN* nun Teil wurden, war ein „self-conscious orientalism in which the story itself and its exotic setting together form the attraction“ (ibid.). Dies wird vielleicht nirgendwo so deutlich wie in den Berichten der englischen Schriftstellerin Lady Mary Wortley Montagu, die 1717 aus Konstantinopel an ihre Schwester, die Gräfin von Mar, folgendes schrieb:

*Now, do you imagine I have entertained you, all this while, with a relation that has, at least, received many embellishments from my hand? This, you will say, is but too like the Arabian Tales: these embroidered napkins! and a jewel as large as a turkey's egg:— You forget, dear sister, those very tales were written by an author of this country, and (excepting the enchantments) are a real representation of the manners here. (MONTAGU 1803: 311)*

Montagu, die in der Türkei „a fresh scene of an opera every day“ (MONTAGU 2013: 225) erkannte, verbrachte viele Jahre im osmanisch-türkischen Gebiet und kannte das heimische Leben und die heimische Gesellschaft. Sie diskutierte häufig mit türkischen Frauen und beschrieb ihre Einblicke und Erfahrungen in ihrer schriftlichen Korrespondenz, die zuhause mit großem Interesse gelesen wurde. Ihre Korrespondenten erwarteten Geschichten von ‚Pracht‘ und ‚Glanz‘ im Osten, von „Wealth beyond imagination, beautiful girls enslaved in the sultans' harems, barbarous and uncivilized social customs, atheists and renegades“ (LOWENTHAL 1994: 83). Man kann glaubwürdig argumentieren, dass die spätere Dominanz des Unterhaltungsaspekts von *Les milles et une nuit* nicht im Sinne Gallands gewesen ist. Die Rolle

des Translators in diesem Prozess, der als das Ergebnis der Interaktion vieler, mikro- und makrostruktureller Faktoren gesehen werden muss, kann nicht verleugnet werden. Galland die komplette ‚Schuld‘ dafür zu geben ist genauso falsch wie ihm jede Verantwortung abzunehmen. Galland, der im Gegensatz zu anderen Orientalisten wie François Péris de la Croix wissenschaftliche Maßstäbe hatte (vgl. FÄHNDRICH 2000: 99f), glaubte, durch die Erzählungen sein Publikum im Sinne der Romantheorie von Pierre-Daniel Huet belehren zu können (WIECKENBERG 2002: 28f).<sup>12</sup> Er blieb auf jeden Fall intransparent über sein Vorgehen und informierte die Leser nicht konsequent, was seinen Umgang mit den Quellen angeht. „[He] even misled them occasionally about what he was doing“ (MAHDI 1994: 11). Galland respektierte dabei die Kultur des Orients und wollte sie seinem Publikum vermitteln. Sein Orient war „nicht die Welt eines schroff dem Abendland entgegengesetzten Islam“ (OSTERHAMMEL 2010: 57). Er verstand darunter vielmehr einen „Begegnungsraum der Kulturen“ (ibid.). Diese Lesart kann man auf *Les milles et une nuit* übertragen und darin eine gewisse Vorstellung kultureller Nähe zwischen Ost und West erkennen (WIECKENBERG 2002: 29). Die Anpassungen an den Geschmack und die Sitten der französischen Sprache sind in dieser Hinsicht auch im Sinne des arabischen Originals und seiner Repräsentation. Sie können – wie WIECKENBERG (2002: 29) meint – folgerichtig als Ausdruck der Hochachtung gegenüber dem Orient und seiner Kultur verstanden werden, die Galland aus unmittelbarer Nähe und in lebendiger Begegnung kennenlernen konnte.

### ***Die Seiten wechseln!***

Zwar kann man davon ausgehen, dass die negativen Folgen für die Repräsentation des AT und seiner Kultur von Galland innerhalb seines historischen Umfelds und seiner Vorstellungshorizonte weder beabsichtigt noch vorhergesehen werden konnten. Dies muss am Ende aber auf das gleiche Schema und die gleiche Struktur der Translation als gelungener oder misslungener Repräsentation, Interpretation oder Reproduktion eines anderen Textes hinauslaufen, was schließlich in der Frage der ‚Treue‘ und ‚Fidelität‘ mündet. ‚Treue‘, ‚Fidelität‘ und ‚Loyalität‘ sind hier aber, in diesem (orientalistischen) Diskurs der Repräsentation, eine moralisch-ethische Kategorie, ein Ausdruck translatorischen Handelns als verantwortlichen Handelns. Dies verengt die Perspektive auf Gallands Verhältnis zum AT und die Motive seines Handelns, das auch von einer Hochachtung und einer Bewunderung gegenüber dem AT und seiner Kultur geprägt ist. Galland kann aus dieser Perspektive nur ‚im Sinne‘ o-

---

<sup>12</sup> Es ist nach GIPPERS (2017) Ansicht wahrscheinlich, dass Galland das Werk als Roman verstanden haben könnte.

der entgegen dem Sinn des AT handeln. Er kann getreu oder frei, adäquat oder nicht-adäquat, handeln. Er kann aber nicht *mit* und *an* dem AT als Subjekt, als Körper, handeln, weil dieses Handeln als teleologisches Handeln seinen Sinn und seine Substanz nur durch den Bezug auf und in Verbindung mit dem ZT-Leser als Adressat und Empfänger des ZT erhält. Man kann innerhalb dieses theoretischen Rahmens nur die Frage stellen, ob Gallands Entscheidungen gerechtfertigt, ob er sich seiner historischen Verantwortung und seiner Vermittlerrolle gerecht geworden, ob er ‚getreu‘ zu seinem Text gewesen sei oder nicht usw. Man kann aber nicht konsequent die Frage stellen, wie Galland mit *Alf Laila wa-Laila* interagiert und was dies (wenn überhaupt) für den Translationsprozess, für Galland als Translator und für den AT als Texterfahrung bedeutet. Die Diversifizierung der (dialogischen/hermeneutischen) Interpretationsmöglichkeiten des AT über eine strukturelle AT-ZT-Übereinstimmung hinaus – wie dies ROBINSON (1991) tut – löst das Problem nicht, weil Translation immer noch hinsichtlich ihrer repräsentativ-pragmatischen Funktion im zielkulturellen Zusammenhang betrachtet wird. Infolge kann das translatorische Handeln aus translationstheoretischer Perspektive nicht als aktive Interaktion und kommunikative Auseinandersetzung mit AT und AT-Autor/-Leser begriffen werden. Galland kann als Translator eine ‚metaphorische‘, ‚synekdochische‘, ‚metonymische‘, ‚ironische‘, etc. Identitätsbeziehung zum oder Interpretation von AT/-Autor verfolgen; er kann aber im dialogischen Sinn ROBINSONS (1991) nicht als ‚konvertierender‘, ‚avertierender‘, ‚subvertierender‘, ‚divertierender‘, ‚pervertierender‘, etc. Translator in Hinblick darauf aktiv tätig werden, und zwar deshalb, weil für den translatorischen Erfolg die Reaktion des ZS-Lesers, nicht die des AS-Autors oder -Lesers, maßgeblich ist.

Der Bezug auf den ZS-Leser hat zweifelsohne seine methodologischen Vorteile. Galland bezieht sich explizit auf seine Leser, um bestimmte Entscheidungen zu rechtfertigen. Dies ist angesichts der Situation wichtig. Denn Galland hat es von Anfang an nicht mit einem Originaltext im konventionellen Sinn zu tun. Zwar kann man das gesamte (folkloristische) Material, das von ihm verwendet wurde, als ‚Originaltext‘ betrachten. Galland fehlt aber (abgesehen von den ersten drei oder vier Bänden, die er anfänglich aus Syrien bekam) bereits früh eine solide Textgrundlage mit eindeutiger, autorieller Zuschreibung und klarem Umfang. Dies gibt dem Translator einen großen Spielraum, und Galland macht davon Gebrauch, vielleicht viel zu viel, wie die Kritiker (vgl. BEATTIE [1783] 1970: 509f oder Lane 1841: viii; siehe oben) später urteilen werden. Galland hat aber eigentlich keine andere Wahl, als sein Handeln auf den ZT-Leser und seine Reaktion zu beziehen, was zunächst selbstverständlich klingt.



Richtet er doch seinen Text an diesen Leser, und dieser reagiert schließlich darauf. Vielleicht reagiert er positiv oder negativ, zustimmend oder ablehnend, aber er reagiert, und man kann diese Reaktion sehen und spüren, wohingegen die mögliche Reaktion von AT-Autor oder -Leser nicht unmittelbar ersichtlich ist. Galland versteht und präsentiert seinen Text als authentische Repräsentation des Originaltextes und seiner Kultur. Er möchte dem Leser etwas darüber sagen, ihn darüber informieren und ihn zugleich belehren. Die Übersetzung ist eine Fortführung des ambitionierten Projekts der *Bibliothèque orientale*, seine ästhetische Umsetzung in einer für jedermann zugänglichen Prosaform. Diese Sichtweise und der damit verbundene Begriff von Erfolg, Adäquatheit oder Verantwortung ist aber schließlich selbst diskursiv konstruiert. Dies bedeutet im Umkehrschluss, dass eine andere Begrifflichkeit und ein anderes Konzept translatorischen Handelns möglich ist. Statt die Translation (im Einklang mit der Tradition) als Repräsentation eines AT zu verstehen, kann ich dieses Verhältnis umkehren und vom Translat als Repräsentation der ZS und ZK ausgehen: Der Translator repräsentiert sich selbst im ZT. Er interpretiert, in dem er einen anderen Text aus einer anderen Sprache in der eigenen wiedergibt und dabei den Erwartungen des ZS-Lesers Rechnung trägt, den ZS-Leser und seine Sprache/Kultur. Wir erfahren in *Gallands Übersetzung* Dinge über den Orient, seine Kultur und Sitten. Wir erfahren aber in einer Weise dadurch mehr über Galland und seine Leser, deren Erwartungen, deren religiöse, kulturelle und soziale Einstellungen, deren Wünsche, Ängste, Phantasien und Träume, und vor allem darüber, wie sie den Orient als Objekt des Begehrens sehen und was ihre Beziehung dazu bestimmt.

*Les milles et une nuit* repräsentiert also nicht den Orient per se oder den Orient wie er ist, auch nicht den Orient wie er gegebenenfalls hätte sein können, wenn dies und jenes gegeben wäre. Was dadurch repräsentiert wird, ist Galland und seine Leser. Was uns darin begegnet ist Frankreich des achtzehnten Jh. und die geistigen Debatten, die in dieser Zeit stattfinden und das Handeln des Translators bestimmen. Die Protagonisten, die man hier handeln und sprechen hört, sind keine orientalischen Figuren. Sie tragen zwar orientalische Kleidung und haben orientalische Namen. Sie sind aber zugleich Produkte der europäischen Imagination und Teil jenes Diskurses, in den sie eingeführt werden. Sie sind Variationen der jeweiligen, orientalistischen Diskurse, in denen sie agieren. Sie handeln so und sprechen so, wie man von ihnen in der jeweiligen Situation erwartet, als Franzosen, Engländer und Holländer. So bekommt jedes Publikum und jeder Leserkreis ein Bild nach dem eigenen Geschmack, ein Bild, das ihm passt und mit ihm übereinstimmt, das für ihn und für den Diskurs, in dem er aktiv ist, repräsentativ ist. Das Laienpublikum bekommt exotische Unter-

haltung, die aristokratische Elite elegante Manieren und moralische Zensur, die Fachexperten anthropologisch untermauerte Analysen usw.<sup>13</sup> Gallands Übersetzung ist hier aufgrund der starken adaptiven Haltung besonders aufschlussreich. In diesem Sinn ist die Übersetzung eine ‚getreue‘ Version, allerdings nur, wenn man Treue auf den ZT bezieht. Galland ist getreu zu sich selbst und seinem Leser. Er repräsentiert sie, dadurch, dass er den Orient ihrer Sicht anpasst, so, wie sie sind bzw. wie sie sein sollen, wie sie den Orient sehen wollen oder sollen.

*Les milles et une nuits* als Repräsentation der französischen Gesellschaft und Kultur des 18. Jh. zu verstehen bedeutet nicht nur, *den Text* als literarisches Produkt des ziel-sprachlichen Literatursystems zu untersuchen – wie dies in einem zielsystemorientierten Ansatz ohne Rekurs auf den Originaltext und unabhängig vom Translatcharakter geschehen kann, sondern vielmehr, zu fragen, wie sich der Translator zum Diskurs der Empfängersprache verhält, sich darauf bezieht, sich damit identifiziert und sich dazu positioniert, wie er diesen Diskurs bzw. diese Diskurse interpretiert, reproduziert, weiterentwickelt, neuordnet, gestaltet, steigert, verharmlost, zensiert, manipuliert, adaptiert, transformiert usw. Der Translator möchte im Translat etwas *über* den ZT-Leser, über sich selbst als ZT-Leser, sagen und in Erfahrung bringen. Er setzt sich – etwa indem er damit ein vollständiges oder teilweises, ein ‚metaphorisches‘ oder ‚metonymisches‘, ein ‚ironisches‘ oder ‚hyperbolisches‘, etc. Identitätsverhältnis sucht und dies im Text sichtbar macht – interpretierend mit dem Diskurs seiner Sprache auseinander, versucht, ihn zu analysieren, zu verstehen, zu penetrieren, sich ihn anzueignen, hebt bestimmte Eigenschaften und Qualitäten hervor, unterdrückt andere und schafft einen Text, der die ZS auf eine bestimmte Art und Weise repräsentiert. Dabei sucht er nicht den Dialog mit dem ZS-Leser, sondern mit dem AS-Autor/-Leser. Er tritt mit dem AT als Körper in Dialog, um ihm als ‚avertierender‘, ‚subvertierender‘, ‚pervertierender‘, ‚konvertierender‘, ‚divertierender‘, etc. Translator Dinge zu ‚sagen‘ und zu ‚tun‘. Vielleicht sind andere Kategorien erforderlich, um derartige dialogische Verhältnisse zu beschreiben. Es könnte auch ein Akt der Erinnerung oder des Vergessens sein, ein Weg, das Erlebte zu verarbeiten und mit der Vergangenheit umzugehen. Dies steht im Gegensatz zu den derivativen Vorstellungen der Vermittlung, Überbrückung und Transformation. Man fragt nicht, wie der Translator/das Translat den AT repräsentiert und auf die ZS einwirkt, sondern wie er/es die ZS repräsentiert und auf die AS einwirkt. Es ist genauso, als ob die

---

<sup>13</sup> Die verschiedenen Übersetzungen werden in einem viel zitierten Kommentar in der *Edinburgh Review* vom Jahr 1886 charakterisiert: „Galland for the nursery, Lane for the library, Payne for the study, and Burton for the sewer“ (184).

Seiten sich wechseln würden, was lediglich einen dialogischen, keinen realen Wechsel, impliziert. Jede Seite übernimmt (metaphorisch) die Funktion der jeweils anderen und tritt an ihrer Stelle, nicht um translatorische Regeln willkürlich außerkraftzusetzen, sondern nur, um eine aktive Auseinandersetzung mit dem AT als Körper zu ermöglichen und den Dialog damit jenseits der Zwänge des zielgerichteten Diskurses und der Translationsdichotomie begreiflich zu machen. Ich kann *Les mille et une nuit* als Repräsentation des arabischen Originals und seiner Sprache/Kultur begreifen. Ich kann sie aber ebenso gut als Repräsentation jenes zielsprachlichen Diskurses begreifen, in dem sie entstanden ist. Wichtiger ist, dass ich Gallands Handeln im pragmatisch-performativen Sinn an den Ausgangstext und seinen Autor/-Leser als sprechendes Subjekt knüpfen und eine alternative Möglichkeit für die Beschreibung translatorischer Interaktionen finden kann. Es geht nicht darum, ob *die Übersetzung* ihrem Original ‚treu‘ ist oder nicht, sondern darum, wie sie sich performativ in diese Richtung bewegt, wie sie den AT ‚begehrt‘ und dadurch begehrt wird, als Akt der ‚Liebe‘ oder des ‚Hasses‘, des ‚Neids‘ oder ‚Mitleids‘, der ‚Missachtung‘ oder ‚Hochachtung‘, des ‚Erinnerns‘ oder ‚Vergessens‘ usw. Für Galland bedeutet dies etwa zu fragen, wie er sich als ethischer Akteur mit dem AT auseinandersetzt, wie er damit interagiert und darauf einwirkt, ob er sich dessen überhaupt bewusst ist, ob er diese Seite seines Handelns unterdrückt oder darauf eingeht und davon Gebrauch macht, und wenn ja, mit welchen Mitteln und mit welchen Folgen.

## Schluss

Die Translationstheorie geht von der (pragmatischen) Funktion der Translation im Kontext der Zielkultur aus. Was darüber hinaus an Gegenreaktionen und Folgeprozessen stattfindet, liegt daher außerhalb der Reichweite der Theorie, die daran nicht unmittelbar, sondern nur über Umwege, anschließen kann. Sie können nur – da eine solche Wirkung oder Reaktion aus Sicht der Zielsprache als irrelevant betrachtet werden muss – via Sekundarität und Beiläufigkeit, als ‚Nebenfolge‘, ‚Störung‘, ‚Inter-‘ oder ‚Transkulturalität‘, ‚Bidirektionalität‘, ‚Emergenz‘, ‚Unberechenbarkeit‘, ‚Zufälligkeit‘, oder aber über idealistische Begriffe wie ‚Loyalität‘, ‚Adäquatheit‘, ‚Kompensation‘, ‚Ethik‘, ‚Moral‘ etc. thematisiert werden, nicht aber als ‚Translation‘ im eigentlichen Sinn, als bewusstes, translatorisches Handeln.

Die europäische Rezeptionsgeschichte der *TEN* hat schließlich nicht nur die Wahrnehmung des Orients im Westen geprägt. Dieser einmalige Translationsprozess und die transkulturellen Folgen, die er auslöste, haben auch die Position und (Weiter)entwicklung des arabischen Textes entscheidend beeinflusst und ihn zu mehr

Sichtbarkeit verholten, dass man (angesichts der historischen und kulturellen Umstände) vielleicht sogar von einer ‚Renaissance‘ in der arabischen Rezeption sprechen kann. Einiges, was Galland unternahm, beruhte auch auf Missverständnissen und/oder Missinformation (vgl. MAHDI 1994: 19, 36).<sup>14</sup> Dies bringt einen wichtigen Aspekt dieses Translationsprozesses zum Ausdruck. Denn die Geschichte der *TEN* ist nicht nur im Westen geschrieben worden. Zwar ging der erste Funke von Europa aus, von Menschen wie Galland. Das aber, was aus dem anfänglich bescheidenen Text geworden ist, wie er sich (im Westen und Osten) entwickelt hat und welche Prozesse dadurch angestoßen sind, ist nicht nur das Produkt der abendländischen Suche nach *TEN*. Der Mythos ist auch im Orient entstanden. Die ausgangskulturellen Akteure, die daran mitgewirkt haben, sind ebenso Bestandteil dieses Prozesses und seiner Entwicklung. Sie tragen in Konsequenz auch eine Mitverantwortung dafür.

Die hier aufgebaute Perspektive richtet den Blick auf den AT als Text-in-Produktion und hilft, diesen Aspekt in den Vordergrund translationstheoretischer und -historischer Reflexion zu stellen. Der Translator wird sich der Signifikanz und der Reichweite seines Handelns bewusst, das nicht mehr allein an den ZS-Leser geknüpft werden muss. So können wir diesen Aspekt als etwas Translationspezifisches betrachten und müssen unsere Überlegungen nicht mehr mit dem Verweis auf die Bidirektionalität interkultureller Beziehungen oder die Adäquatheit translatorischen Handelns rechtfertigen. Auf diese Weise ist es möglich, das produktive Potenzial der Translation in der AS und AK jenseits der Dichotomie AT-ZT und trotz der Zwänge des zielgerichteten Diskurses zu untersuchen. Dies öffnet uns neue Perspektiven und Interpretationsmöglichkeiten und gibt uns ein Instrument, sich aktiv mit solchen Phänomenen auseinanderzusetzen, ohne dabei in traditionelle Erklärungsmuster zurückzufallen. Die Translationswissenschaft kann somit an die Diskussion in anderen Disziplinen anschließen und zu deren Erkenntnissen beitragen, ohne die Integrität des Translationsbegriffes als Kommunikationsakt zu opfern.

## **Bibliographie**

### ***Primärliteratur***

Galland, Antoine (1840[1704-17]): *Les mille et une nuits, contes arabes*. 3 Bde. Paris: Ernest Bourdin.

---

<sup>14</sup> Es ist möglich, dass Galland die Information über den *Sindbad* und seine Zugehörigkeit zur arabischen Version von *Alf Laila wa-Laila* einfach missverstanden hat (vgl. MAHDI 1994: 19, 36).

**Sekundärliteratur**

ASAD, Talal (1986): „The Concept of Cultural Translation in British Social Anthropology.“ In: CLIFFORD, J. & MARCUS, G. E. (Hg.): *Writing Culture: The Poetics and Politics of Ethnography*, Berkeley: Univ. of California Press, 141-164.

BEATTIE, James [1783] (1970): *Dissertations Moral and Critical. The Philosophical Works*, Bd. III. Herausgegeben von Frieder Otto Wolf. Stuttgart-Bad Cannstatt: Friedrich Frommann.

DANIEL, Norman (1966): *Islam, Europe and Empire*. Edinburgh: University Press.

DE NERVAL, Gérard / AIGNER-DÜNNWALD, Anjuta (Übers.) (1986): *Reise in den Orient. Werke*, Bd. I. München: Winkler.

DOLLERUP, Cay (1997): „Translation as imposition vs. translation as requisition.“ In: SNELL-HORNBY, M.; JETTMAROVÁ, Z. & KAINDL, K. (Hg.): *Translation as Intercultural Communication: Selected Papers From the EST Congress - Prague 1995*, Amsterdam: John Benjamins, 45-56.

FÄHNDRICH, Hartmut (2000): „Viewing ‚The Orient‘ and Translating its Literature in the Shadow of *The Arabian Nights*.“ In: *Yearbook of Comparative and General Literature* 48: 95-106.

GALLAND, Antoine / VOß, Johann H. (Übers.) (1781): *Die Tausend und Eine Nacht: Arabische Erzählungen*. Bd 1. Bremen: Cramer [Mikrofilm; Mikrofiche-Ausg.: München: Saur, 19XX. 48 Mikrofiches].

GIPPER, Andreas (2017): „Orientalismus als Translationseffekt: Antoine Galland und seine Übersetzung der Märchen aus Tausend und einer Nacht“, In: Porra, Véronique & Wedekind, Gregor (Hg.): *Orient - Zur (De-)konstruktion eines Phantasmas*. Bielefeld: Transcript, 191-208.

HELLER, Lavinia (2013): *Translationswissenschaftliche Begriffsbildung und das Problem der performativen Unauffälligkeit von Translation*. Berlin: Frank & Timme.

IRWIN, Robert / WALTHER, Wiebke (Übers.) (2004): *Die Welt von Tausendundeiner Nacht*. Frankfurt a. M./Leipzig: Insel.

LANE, Edward William (1841): *The Thousand and One Nights, commonly called, in England, The Arabian Nights' Entertainments*. 3 Bde. Bd. 1. London: Charles Knight & Co. <http://books.google.com/books?id=Vh0AAAAAQAAJ&oe=UTF-8> (12.12.2014)

LOWENTHAL, Cynthia (1994): *Lady Mary Wortley Montagu and the Eighteenth-Century Familiar Letter*. Athens/London: The University of Georgia Press.

MACDONALD, Duncan B. (1932): „A Bibliographical and Literary Study of the First Appearance of the Arabian Nights in Europe.“ In: *The Library Quarterly* 2 (1), 387-420.

- MAHDI, Muhsin (1994): *The Thousand and One Nights (Alf Layla wa-Layla): From the Earliest Known Sources; Arabic Text Edited with Introduction and Notes*. Part 3, *Introduction and Indexes*. Leiden: E.J. Brill.
- MONTAGU, Mary Wortley (1803): *The Works of the right honourable Lady Mary Wortley Montagu. Including her correspondence, poems, and essays. Published by permission from her genuine papers. In five Volumes*. Vol. II. London: Phillips. <http://www.gbv.de/dms/belser/engfrau/S547581.pdf> (09.12.2014).
- MONTAGU, Mary Wortley (2013): *The Turkish Embassy Letters*. Heffernan, T. & O'Quinn, Daniel (Hg.). Peterborough, Ontario: Broadview.
- MÖLLER-CHRISTENSEN, Ivy (1996): „Hans Christian Andersens Durchbruch in Deutschland: ein wahres Märchen.“ In: Detering, H. (Hg.): *Grenzgänge: Skandinavisch-deutsche Nachbarschaften*. Göttingen: Wallstein, 132-146.
- NEUBERT, Albrecht (1968): „Pragmatische Aspekte der Übersetzung.“ In: Neubert, A. (Hg.): *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft: Materialien einer wissenschaftlichen Konferenz des Dolmetscher-Instituts der Karl-Marx-Universität Leipzig vom 26. - 29.10.1965*. Leipzig: Enzyklopädie, 21-33.
- NIRANJANA, Tejaswini (1992): *Siting Translation: History, Post-Structuralism, and the Colonial Context*. Berkeley: Univ. of California Press.
- NORD, Christiane (2009): *Textanalyse und Übersetzen: Theoretische Grundlage, Methode und didaktische Anwendung einer übersetzungsrelevanten Textanalyse*. Tübingen: Julius Groos.
- OSTERHAMMEL, Jürgen (2010): *Die Entzauberung Asiens: Europa und die asiatischen Reiche im 18. Jahrhundert*. München: C.H. Beck.
- OTT, Claudia (2012): *Tausendundeine Nacht: Nach der ältesten arabischen Handschrift in der Ausgabe von Muhsin Mahdi*. München: Deutscher Taschenbuch Verlag.
- ROBINSON, Douglas (1991): *The Translator's Turn*. Baltimore: Johns Hopkins University Press.
- SAID, Edward (2003): *Orientalism*. London: Penguin Books.
- EDINBURGH REVIEW (1886). „The Arabian Nights.“ In: *Edinburgh Review* (Jul 1, 1886), 166-199.
- TOURY, Gideon (2012): *Descriptive Translation Studies – and beyond*. 2. überarb. Aufl. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- VERMEER, Hans J. (1996): *Die Welt, in der wir übersetzen*. Heidelberg: TEXT-conTEXT.
- WALTHER, Wiebke (2004): „Nachwort.“ In: IRWIN, R. / WALTHER, W. (Übers.): *Die Welt von Tausendundeiner Nacht*, Frankfurt a. M./Leipzig: Insel, 427-437.

WIECKENBERG, Ernst-Peter (2002): *Johann Heinrich Voß und ‚Tausend und eine Nacht‘*. Würzburg: Königshausen & Neumann.

WOODS, Michelle (2001): „Original and Translation in the Czech Fiction of Milan Kundera.“ In: *Translation and Literature* 10 (2): 200-221.

WOODS, Michelle (2006): *Translating Milan Kundera*. Clevedon: Multilingual Matters.